

Leere stoßen. Auch die Vernichtungsmaßnahmen gegen die Juden stießen bei der Mehrheit der Bevölkerung nicht auf Beifall (S. 198 f.).

Dieser Befund rief schon vor der sowjetischen Winteroffensive von 1941 eine Modifikation der deutschen Propaganda hervor, die die Vf.in unter dem zeitgenössischen Schlagwort der „Propaganda der Tat“ als „Jahr der großen Kampagnen“ beschreibt. Darunter sind vor allem die Pläne und Maßnahmen für die „neue Ordnung“, insbesondere die Auflösung der Kolchosen und die Gewährung von Selbstverwaltung, zu verstehen. Im Grunde sollten nun in etwas realistischerer Sicht der Dinge tatsächliche Maßnahmen und entsprechende Propaganda mehr zur Deckung kommen als zuvor. Doch wegen konkurrierender Ziele der verschiedenen Instanzen und entsprechend ungenügender Maßnahmen konnte auch die „Propaganda der Tat“ nicht erfolgreicher sein als die Taten selbst. Dazu trugen nicht zuletzt die zwischen Werbung und Terrorandrohung oszillierende Partisanenbekämpfung und der abschreckende Effekt der Zwangsrekrutierung von Ostarbeitern bei.

Angesichts des Kriegsverlaufs dominierte inzwischen auch der Wunsch nach Anwerbung einheimischer Freiwilliger für den bewaffneten Kampf gegen die Rote Armee und gegen die Partisanen. Die Propaganda konzentrierte sich seit Ende 1942 primär auf diese Aufgabe im Rahmen einer Mobilisierung des „Neuen Europa“ gegen den Bolschewismus. Immerhin wuchs nach deutschen Erhebungen die Zahl der „Freiwilligen“ und „Hiwis“ in Heeres- und Polizeiverbänden zum Juli 1943 auf 1,2 Millionen an. Zugleich nahmen Vorstellungen einer „positiven Politik“ im Hinblick auf weißruthenische „Partnerschaft“ und Selbstverwaltung einen wesentlich größeren Raum als früher ein. Gewiss, Hitler gedachte keineswegs, die tatsächliche Politik der Propaganda anzupassen (S. 288 f.). Aber selbst wenn man zu ernsthaften Konzessionen bereit gewesen wäre, war angesichts der abzu-sehenden deutschen Niederlage alles vergeblich.

Die Vf.in gibt einen Eindruck von der Begrenztheit aller während des Krieges verfolgten ostpolitischen Konzepte und macht deutlich, dass die Propaganda kaum überzeugender sein konnte als die ihr zugrunde liegenden Konzepte. Wie die Bevölkerung all dies aufnahm, kann die Studie aufgrund ihrer Quellen naturgemäß nicht ermitteln. Diese Frage bleibt eine Leerstelle in der Forschung.

Bochum

Bernd Bonwetsch

## Anzeigen

*Inter Finitimos. Polen in Deutschland. Hrsg. von Peter Fischer, Basil Kerski und Markus Krzowska. (Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, Bd. 6.) Fibre Verlag, Osnabrück 2008. 336 S. ISBN 978-39-3840-043-2. (€ 18,-,-) – Die Zeitschrift *Inter Finitimos* hat sich aus ihren Anfängen in den 1990er Jahren als „Wissenschaftlicher Informationsdienst deutsch-polnische Beziehungen“ zu einem bedeutenden Forum der deutschen und polnischen Historiographie entwickelt. Dieser Umstand spiegelt sich mittlerweile auch in dem seit 2003 gültigen Untertitel „Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte“ wider. Die Herausgeber/innen veröffentlichen nicht nur Aufsätze und Rezensionen, sondern vermitteln mit einer Bibliographie wichtiger Neuerscheinungen, Porträts wissenschaftlicher Einrichtungen sowie Skizzen aktueller Projekte auch nützliche Einblicke in die Forschungslandschaft. Der Themenschwerpunkt des vorliegenden Bandes lautet „Polen in Deutschland“ und präsentiert Abhandlungen, die ganz überwiegend das 20. Jh. betreffen. Folgerichtig ergibt sich in der Gesamtschau ein Übergewicht an, vereinfacht gesprochen, Konfliktgeschichten, die von der territorialen und wirtschaftlichen Neuordnung nach 1918, den Schrecken des Zweiten Weltkriegs sowie der Systemkonfrontation im Kalten Krieg handeln. Als Erfolgsgeschichte erweist sich demgegenüber die Integration polnischer Zuwanderer in die bundesrepublikanische Gesellschaft, wie in mehreren Beiträgen am Beispiel von Medien, großstädtischen Milieus sowie der katholischen*

Kirche erläutert wird. Biographische Abhandlungen über Stanisław Kubicki und Marcel Reich-Ranicki sowie zwei übergreifende Darstellungen zu Wanderungsbewegungen zwischen Deutschland und Polen im 19. und 20. Jh. ergänzen den Themenkatalog. Ein Teil der 17 chronologisch angeordneten Beiträge, so von Lidia Gluchowska über Stanisław Kubicki, Jan Rydel über die polnische Enklave im Emsland und Christoph Pallaske über Zuwanderungen aus Polen in den 1980er Jahren, fassen monographische Studien zusammen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Dass es bei der Schilderung des jeweiligen historischen Hintergrunds gelegentlich zu Wiederholungen kommt, ist wohl unvermeidlich. Ein wenig erschwert wird die Lektüre hingegen durch den Umstand, dass in drei aufeinanderfolgenden Beiträgen – von Maria Kalczyńska über die polnische Presse in Deutschland, Andrzej Stach über polnische Medien in Berlin sowie Alexander Zajac über die Polonia und den antikommunistischen Widerstand in Polen – eine zuweilen verwirrende Vielfalt an Personen, Institutionen und Publikationen aufgereiht wird. Von diesem Detail unberührt bleibt aber der positive Gesamteindruck eines ansprechend aufgemachten und sorgfältig redigierten Periodikums, das zudem zu einem erschwinglichen Preis angeboten wird.

Marburg

Christoph Schutte

*Lothar Höbelt: Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich. Eine politische Geschichte. Böhlau Verlag. Wien – Köln [u.a.] 2009. 171 S. ISBN 978-3-205-78316-9. (€ 19,90.)* – Biographien sind als historiographisches Genre ebenso umstritten wie beliebt. Sie erleben aber seit einigen Jahren insofern eine Renaissance, als sie viele Probleme und Kernfragen historischer Epochen klarer erfassen, da sie auch nach den möglichen Handlungs- und Gestaltungsspielräumen in den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Kontexten direkter als andere historiographische Zugänge fragen. Eine politische Geschichte der Habsburgermonarchie von 1848 bis zu ihrem Untergang zu schreiben, scheint durch eine modern angelegte Biographie Kaiser Franz Josephs I. durchaus möglich. Jedoch ist der Zugang der anzuzeigenden Biographie des Wiener Historikers Lothar Höbelt insgesamt nur ansatzweise gerecht geworden. Auch wenn sich der Vf. durchaus der Herausforderung bewusst ist, auf möglichst wenig Raum eine Skizze der politischen Geschichte der Habsburgermonarchie zu liefern, gelingt es ihm nicht, diese überzeugend zu meistern. In seiner Studie geht es ihm um eine „funktionalistische“ (S. VII) Perspektive, also um die Frage danach, wie das Reich aus der Sicht des Kaisers funktioniert hat, der sich durchaus seiner problematischen, ‚anachronistischen‘ Position und den Problemen des Vielvölkerstaats bewusst war. Daher konzentriert sich der Vf. in seiner Darstellung auf die innenpolitischen Probleme, also die Regierungs- und Parlamentspolitik vor allem Cisleithaniens, während Darstellungen der Außenpolitik Transleithaniens nur ergänzenden, die politische Situation erklärenden Charakter haben. Insgesamt ist dies weniger eine biographische Studie als vielmehr eine Skizze des politischen Systems Cisleithaniens seit 1848 bzw. von dessen Funktionieren. An wen sich der Autor mit dieser grundsätzlich populärwissenschaftlich gehaltenen Studie, die durch zahlreiche Wortspiele und Metaphern einen leichten, jedoch nicht wirklich gut lesbaren Stil erhalten hat, wendet, wird jedoch nicht klar: Aufgrund der teilweise sehr skizzenhaften Konzentration auf die Innenpolitik und das Regierungssystem scheint sie weder als Einführung in die politische Geschichte der Habsburgermonarchie noch als biographischer Überblick zum Verständnis der Herrscherpersönlichkeit Franz Josephs beitragen können, zumal sie in vielen Passagen chronologisches und faktisches Detailwissen voraussetzt, also zu wenig erklärend kontextualisiert. Andererseits bringt sie dem einschlägig arbeitenden Fachhistoriker keine neuen Erkenntnisse, sondern fasst H.s anderweitig artikulierten Thesen zusammen. Auch enthält sie Flüchtigkeitsfehler (beispielsweise bezieht sich der Vf. auf Benedict Arnold anstelle von Benedict Anderson), die auch nicht gerade zu einem positiven Eindruck auf die Rezensentin beitragen. Insgesamt verspricht die knappe Biographie daher mehr, als sie hält.

Marburg

Heidi Hein-Kircher